

## Meine Geschichte von Stalingrad



Arthur Krüger (Bild links):

So vieles ist und wurde von Stalingrad geredet, erzählt und geschrieben. Viel Wahres und auch viel Unwahres. Vieles wurde verschönert und verschwiegen. Der Deutsche Soldat sollte ja nicht für das was er war als tapfer und heldenhaft erscheinen. Die Soldaten beider Seiten die in Stalingrad kämpften und starben, waren Helden und tapfere Soldaten. Die Einen kämpften gegen die Invasion und Besetzung ihres Vaterlandes. Wir, die Deutschen und ihre Verbündeten, um zu verhindern, dass die Asiaten und der Kommunismus in Europa eindringen. Dieses alles trug dazu bei, dass der Kampf um Stalingrad ein so verbissener Kampf um Leben und Tod wurde.

In Stalingrad, kämpften sehr bewährte Elite Divisionen, die ihre grosse Kampfkraft schon in den Kämpfen in Polen, Frankreich, Balkan und in Griechenland bewiesen hatten. Ganz zu schweigen von den siegreichen Kämpfen beim Übergang des Dnjepr bei Dnepropretowsk und der Kesselschlacht bei Charkow.

Es ist war, wir hatten starke Verluste, und auch die Kämpfe beim Übergang des Don war verlustreich. Mit einem Teil des Ersatzes der zu uns kam, waren wir in Stalingrad voll Einsatzfähig. In Stalingrad waren unsere Ausfälle enorm. Es begann das ausbluten unserer Infanterie-Einheiten.

Die Russen hatten erstklassige Scharfschützen, was bei uns fehlte. Der Ersatz der kam war schlecht ausgebildet. Die Scharfschützenkompanien waren nur noch 30 - 50 Mann stark. Ich musste aus diesem Grunde in der Nordriegelstellung mit meiner schweren Granatwerfergruppe eine Lücke auffüllen und bis auf 150 Meter vor den Russen in Stellung gehen. Offiziere waren meist unerfahren und jung. Die Hauptlast lag auf den alten Obergefreiten und Unteroffizieren. Als Ersatz schickte man uns die Fahrer und Leute vom Tross. Links von uns war eine unbesetzte Lücke von 500 Meter. Der Russe brach dann bei den Rumänen durch und wir waren eingeschlossen. Die Verpflegung wurde gekürzt und es wurde auch mit Munition gespart. Wir waren fest davon überzeugt, dass uns frische Truppen zu Hilfe kommen würden. Man wird uns nicht aufgeben, daran glaubten wir. Wir müssen halten, bis die Truppen aus dem Kaukasus heraus sind. Dann holt uns der Führer raus.

Das sagte man uns und das glaubten wir auch am Anfang. Durch unser Durchhalten, gelang den Einheiten im Kaukasus der Rückzug.

Die uns versprochene Befreiung blieb aus und wir wurden unserem Schicksal preisgegeben. Wir fühlten uns verraten und verkauft. Unsere Gegner versprachen uns Tod und Verderben.

„Hunde wollt ihr ewig leben?“ und anderes schrien die russischen Lautsprecher!

Bis Mitte Dezember hatten wir noch Mut und Kraft auszubrechen. Dann begann die Agonie unserer Einheiten. Verlaust, verdreckt und ausgehungert. Wir wussten es ging unserem Ende entgegen. Einige entfernten sich von ihren Einheiten, aus Panik, Hunger und Verzweiflung. Sie wurden hinten aufgefangen und erschossen oder kamen in eine Strafkompagnie zum Minenräumen.

So hatten wir vorne und auch hinten den Tod. Das war das wahre Gesicht von Stalingrad. Einer der tapfersten Deutschen Armeen aus immer auch welchen Gründen



wurde dort geopfert. Es kamen auch einige Kameraden aus den Lazaretten und aus dem Urlaub zurück. Mit den Essenholern kamen sie in unsere Stellung. Sie waren wohl noch mit ihren Gedanken in der Heimat. Sie hörten nicht unseren Warnruf: „Achtung Scharfschützen. Kopf runter.“

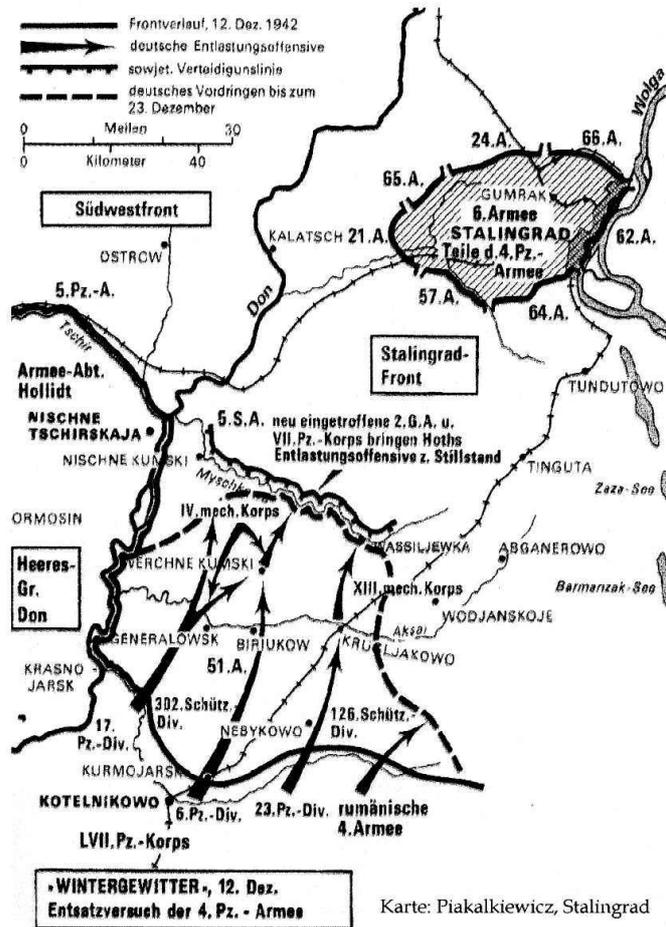
Sie kamen nicht mehr zum Einsatz. Wir wurden abergläubisch. Man sagte: „Wer in Urlaub fährt, der stirbt“. Wir brauchten uns aber keine Sorgen mehr machen. Denn es gab jetzt Urlaubssperre.

Immer wieder versuchte der Russe mit kleineren Angriffen herauszufinden, wie stark unsere Abwehr noch war. Sie wurden regelrecht von unserer Abwehrfeuer niedergemäht. Wir hörten dann den immer schwächer werdenden Hilfeschrei der Sterbenden. In meine Stellung kamen drei Überläufer.

Ich fragte: „Warum helft Ihr Euren Verwundeten nicht?“ Sie sagten: „Verbunden werden nur die, die weiterkämpfen können. Wer zurückgehen kann, dem wird geholfen; wer nicht, der bleibt liegen.“ Junge Männer von 20 Jahren starben an Schwäche. Fleckfieber und die Läuse plagten uns.

Nur Verwundete kamen noch aus dieser Hölle raus. Der Wunsch war ein Tod ohne Schmerzen. Einige verletzten sich, um so als Verwundete herauszukommen. Andere drehten durch, sprangen aus der schützenden Stellung heraus und wurden von den Scharfschützen erschossen. Nur wer die Nerven behielt, konnte überleben. Einige setzten sich ab und gingen zurück. Vielleicht glaubten sie so aus dem Kessel herauszukommen.

Wir hörten Panzerketten rasseln. Da kamen sie an. Ich zählte zehn T 34. Sie rasten über unsere Stellungen und wurden hinten von unserer Panzerabwehr empfangen. Mit Abstand kamen die Soldaten in Batl. Stärke und wollten in unserer Flanke einbrechen. Wir ließen sie auf Schussnähe herankommen.



Dann brach die Hölle los. Der Angriff brach in unserem Kreuzfeuer zusammen. Unsere Panzer kamen mit Infanterie und ergänzten unsere Ausfälle. Ich wurde am Kopf und der linken Schulter verletzt, wurde verbunden und kam nach Gumrak zum Flugplatz. Was dort geschah, ist unbeschreiblich. Verwundete schrien wie die Irren. Alle wollten raus, hingen sich an die Tragflächen und behinderten die Flugzeuge am Starten. Als Erstes durften nur Schwerverwundete an Bord. Das galt auch für mich. Ich hatte die Hoffnung aufgegeben. Am Morgen im Nebel war eine Ju 52 in einen Bombentrichter geraten. Der Pilot wartete auf eine Zugmaschine, die ihn herausziehen sollte. Ich kam mit ihm ins Gespräch. Er war ein Feldweibel

und ein Ex-Infanterist. Er sagte mir auch, dass nur Schwerverletzte mitdürfen, ging zurück zur Maschine, kam dann wieder und fragte, ob ich mit einem Maschinengewehr schießen kann. „Natürlich“ sagte ich, „ich komme von einer Maschinengewehr-Kompanie.“ „Dann kommst du mit auf meine Maschine als Bordschütze.“ Das war meine Rettung aus Stalingrad. Die Ju hob ab, und wir kamen unbehelligt aus dem Kessel raus. Von meinen Kameraden, mit denen ich vorn im Einsatz war, hat keiner Stalingrad überlebt. Der Rest, der noch im Januar in der Nordriegelstellung war, wurde von den Panzerketten zermalmt. In Gefangenschaft gerieten nur drei vom Tross. Der Hauptfeldweibel, der Sanitäter und der Verpflegungs-Unterroffizier. Der Rest „verreckte“ in russischer Gefangenschaft.

Stalingrad hat sich tief in unsere Seelen eingebrannt und lässt uns nicht mehr los. es hat unser ganzes Leben beeinflusst. Auch heute nach all den Jahren kehren unsere Gedanken immer wieder dorthin zurück, wo die Hoffnung unserer Jugend und unsere besten Kameraden starben.

In Stalingrad starben:

Die 3. ID (mot.), 29. ID (mot.), 60. ID (mot.), die 44., 71., 76., 79., 94., 113., 295., 297., 305., 371., 376., 384., 389., die 100. Jäger-Div., die 14., 16., 24. PD, die 9. Flak Div., die rumänische 20. ID und Kavallerie-Div., sowie einige Armee- und Korpseinheiten und Werferregimenter.

Man sollte auch in Deutschland den Stalingradkämpfern die Ehre erweisen die ihnen gebührt.

Alle Jahre trafen wir uns in Limburg und Gemünden in Österreich wo die Stalingrad-Denkmäler stehen. Mit einer grossen Feier gedachten wir unsern Kameraden die in Stalingrad blieben. Nun sind wir alt und gebrechlich geworden und nur noch eine handvoll Überlebende. Wir konnten unseren Verein nicht mehr aufrecht erhalten und mussten ihn auflösen. Aber im Herzen wird er weiter leben solange wie wir noch atmen können.

Man sollte auch in Deutschland den Stalingradkämpfern die Ehre erweisen die ihnen gebührt

